

Briefkasten der Redaktion

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **35 (1960)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kommenheit auf dieser Erde repräsentiert. Ergo schweigen sie meistens und «lyden» sich, damit die Kirche zmits im Dorf bleibe. Auch in den Ferien wachsen die Bäume eben nicht für alle in den Himmel.

Idyll am Rande der Großstadt

Wir sind Genossenschafter der Baugenossenschaft Glattal Zürich, und unser Heim liegt im Grünen. Seit neun Jahren wohnen wir hier und haben immer während der Winterzeit ein Vogelhäuschen auf dem Balkon, denn die Spatzen nisten unter dem Dach und etliche Meisen und Finken sind unsere Gäste. Nun haben sich vor allem die Kohlmeisen so sehr an uns gewöhnt, daß sie im Sommer sogar in die Zimmer hinein kommen und uns beim Frühstück «helfen». Eines Morgens nun, die Turmuhr schlug gerade 6 Uhr, weckte mich mein Gatte mit frohem Lachen und strahlenden Augen: «Denk dir, als ich vor dem Weggehen noch schnell ein paar Nüßli auf das Balkongeländer legen wollte, war plötzlich ein Schwirren und Piepsen um mich, und ehe ich mich recht versah, war der ganze Balkon voll Meislein. Ein Kohlmeisenpärchen hatte fünf Junge mitgebracht, weiche Federbällchen mit weit aufgesperrten Schnäbeln und zitternden Flügelchen. Das Mütterlein flog unermüdlich hin und her, zerhackte die Nüßlein und verteilte sie unter die piepsenden Geschöpflein.»

Von nun an kam das Meisenmütterlein täglich zwei bis drei Mal mit seinen Jungen angeschwirrt und bald flog auch das kühnste von ihnen selber auf unsere Hände und wurde nun von seinem Mütterlein gleich da gefüttert. Aber bald hatten wir Erbarmen mit diesem emsigen, treuen Tierchen, das sich der ständig piepsenden, hungrigen Schar kaum erwehren konnte, und wir versuchten ihm zu helfen, indem wir die Haselnüßli vorkauten. Oh, welche Wonne, die Kleinen kamen sofort ohne Scheu auf unsere Hände und pickten den dargebotenen «Haselnußbrei» mit sichtlichem Behagen. Ihr Mütterlein sah ruhig zu. Wenn es fand, nun sei es genug, flog es auf den nahen Quittenbusch, ziziziwitt und schon flogen alle bis auf eines hinter ihr her. Dieses eine blieb oft noch lange bei mir, höckelte schön zu meinen Füßen und pickte jedes kleinste Brösmelchen auf, bis das ziziziwitt nocheinmal ertönte, dann folgte auch es dem Rufe seiner Mutter. Dieses kleine Kerlchen wurde so zutraulich, daß ihm unser Töchterchen sogar ganz leise das Köpfchen streicheln konnte. Und dann «mußten» wir in die Ferien verreisen. Wehmütig bepflasterten wir das Balkongeländer zum Abschied noch mit dem begehrten Leckerbissen.

Du liebe, kleine Vogelmutter hast uns viel Glück geschenkt!
Hab Dank für dein Vertrauen!

L. Ho.



Die neue Lampe vor em Hus!

*Es macht dänn wüerkli öppis us
E Lampe grad vor jedem Hus;
Wäge dene große Linde
Cha mer d Hustür fascht nüd finde;
Das chunnt halt ebe mängmal vor:
Mer gaht vielleicht in Chilechor
Oder macht sich au zur Regle
Jedi Wuche goge z chegle;
Dänn wird s gwöndli echly schpat,
Will hüt d Zyt so schnäll vergaht.
Chunnt mer jetze aber hei,
Findt mer d Hustür ganz elei,
De Nachbar mueß mer nümme wecke,
Will de Schlüssel nüd wott schtecke:
Jetz gseht s gwüß jede Mieter y,
Die Lampe sind doch nötig gsy.*

M. Walde, «Röntgehof»

BRIEFKASTEN DER REDAKTION

An H. Sch. in T.

Die Waschküche des subventionierten Einfamilienhauses, das Sie von Ihrer Genossenschaft gemietet haben, ist zwar mit einer Waschmaschine, nicht aber mit einer Schwinge ausgerüstet. Auf ein Gesuch hin erlaubte Ihnen der Vorstand, in der Waschküche auf Ihre eigene Rechnung und Gefahr eine Schwinge zu installieren, knüpfte aber daran die Bedingung, daß Sie bei der Auflösung des Mietverhältnisses den ursprünglichen Zustand wiederherstellen. Der Präsident machte Sie noch mündlich darauf aufmerksam, daß Sie nicht berechtigt seien, vom nächsten Mieter etwas für die Schwinge zu verlangen. Sie sind der Auffassung, dies sei nicht richtig, weil eine Schwinge nicht als Luxus betrachtet werden könne und das Haus durch die Schwinge an Wert gewinne.

Gewiß ist eine Wäscheschwinge für eine Arbeiterfamilie kein Luxus. Die Genossenschaft hat aber offenbar bewußt die Schwinge weggelassen, um niedrigere Mietzinse zu erhalten, weil sie Wohnungen für Familien mit bescheidenen Einkommen erstellen wollte. In diesem Sinne wurden auch die Wohnungen subventioniert. Würde sie nun nachträglich noch eine Schwinge installieren lassen, so müßte sie nicht nur den Mietzins entsprechend erhöhen, sondern auch eine Nachzahlung auf das Anteilscheinkapital verlangen. Dadurch würde die Wohnung in gewissem Sinne dem ursprünglichen Zweck entzogen. Das wäre auch der Fall, wenn Ihnen die Genossenschaft oder der künftige Mieter die Schwinge abkaufen müßte, nur wäre dann die Zweckentziehung auf den nächsten Mieterwechsel verschoben. Mit ihrem Vorbehalt bei der Erteilung der Bewilligung wollte sich die Genossenschaft die Möglichkeit sichern, bei Ihrem allfälligen Wegzug das Einfamilienhaus wieder an eine Familie zu vermieten, die auf den niedrigen Mietzins angewiesen ist und auf eine Schwinge verzichten will.

Daraus zu schließen, der Vorstand habe wenig Verständnis für die Bedürfnisse einer Arbeiterfamilie, geht nicht an. Sicher bedauert auch er, daß noch immer viele Familien ihrer Einkommensverhältnisse wegen in zu primitiven Wohnungen hausen müssen.